

## Achtes Interview – 14. November 2007

### Inhalt:

**Pleinair-Malerei, auch im hohen Alter**

**Näheres über das Programm der 25. Friedenswoche 2007**

**1991, Robert Jungk in St.Gallen**

**Schweizerische Bewegung für den Frieden und Weltfriedensrat mit starken Kontakten zu den Warschau-Pakt-Ländern, Einseitigkeit und PDA-Nähe**

**Die schwierige Positionierung des Schweizerischen Friedensrats: einerseits Kontaktsuche, andererseits Abgrenzung**

**Ende der Bedeutung des Weltfriedensrats**

**Alles über Fichen**

**Pazifisten und internationale Aktivitäten**

**Vom Dilettantismus der Fichierer**

**Einfach alle, die auf irgend welchen Listen standen übernehmen**

**„obwohl eigentlich kein Extremist“ und ähnliche Inkohärenzen**

**Die Quasispaltung der religiössozialistischen Bewegung**

**Der vergessliche Oberst**

**Bildungsminister Hermann**

**Berufsverbot zu Fridolin Trübs Zeiten beziehungsweise dann unter Ernst Rüesch bei Hansueli Trüb**

**Die Geschichte mit Lachen**

**Zivildienst – Entwicklung seit 1920, Doppelbedeutung des Begriffs**

**Und nochmals die Niederlage bei der Zivildienstinitiative 1984, danach Bundesvorschlag auf Gesetzesebene**

Ich verfertigte draussen Skizzen. Es war kalt, und ich musste ein Plätzlein finden, um mich an den Zaun anzulehnen, um dann mit dem Block zu skizzieren und dann gleich wieder nach Hause zu gehen. Und dann male ich es draussen auf dem offenen Balkon. Dann ist es doch wenigstens pleinair. Du weisst vielleicht nicht, was das heisst.

*Doch, draussen, eigentlich voll an der Luft.*

Ich musste verschiedenen Leuten erklären, dass der Pleinair sogar in der Kunstgeschichte die Vorgängerzeit des Impressionismus war.

*Aber schon auch, dass man alles draussen macht.*

Ja, das heisst, das waren die ersten Künstler, die überhaupt rausgingen, um zu malen. Selbst Winterlandschaften wurden davor im Atelier gemacht. Und jetzt befinde ich mich da auf dem Rückweg zur Kunstgeschichte und wieder zurück zum [Pleinairismus](#).

*Ich wäre auch ein Anhänger des Pleinairismus – draussen sein, ganz bestimmt!*

Weisst Du schon vom nächsten Grossereignis in St.Gallen?

*Der Friedenswoche, ja danach wollte ich Dich auch fragen.*

Nein, am [Freitag abend](#), von der [24-Stunden-Mahnwache](#).

*Diesen Freitag?*

Von [17 Uhr bis Samstag 17 Uhr](#).

*Ja – gut, danke vielmals.*

Also – davon wirst Du wissen, sagt Dir [Ulrich Tilgner](#) was?

Ja.

Dass der in Rorschach redet, gerade beim Auftakt der Friedenswoche – schon die ersten ungefähr sechs Leute sagten, als wir drauf zu reden kamen: „Was, der Tilgner kommt?“ Die Leute sagen, was der kommt.

*Du bist der bessere Journalist als ich, Du sagst mir jetzt wieder alle die Sachen.*

Hier ist die nächste Post an Dich, so kann man Porto sparen.

*Danke vielmals – da schaue ich sicher, dass ich dabei sein kann. Und das habt ihr geschafft, mit [Tilgner](#)? Das ist heiss.*

Ich kann es nicht sagen. Arne Engeli – ich weiss nicht, wieweit er eine Beziehung hatte oder ob er ihn einfach vom Fernseher kennt. Unterdessen ist Arne schon wieder fort, irgendwo in Jugoslawien.

*Oh, am Tag, an dem er kommt, habe ich leider einen Kurs.*

Gut, jetzt habe ich die Notizen für heute. Aber der Zettel ist jetzt schon wieder an einem anderen Ort. Oder hast Du zur Einleitung noch etwas?

*Für uns – Nein. Betreffend Friedenswoche – gehst Du überall hin?*

Wir nahmen diverse Dinge auf, die nicht wir organisierten. Dort werde ich nicht dabei sein, an den drei hauptsächlich Anlässen, an denen ich auch beteiligt bin, aber schon. Bei der Führung zu den Heiligen am Freitag abend mache ich den künstlerischen Anteil neben den beiden Theologen. Am Montag und Donnerstag bin ich dabei, weil ich halt beteiligt bin.

*Sehr gutes Programm . Gibt es Medienberichte? Kümmern sich Arne oder Walter Frei darum?*

Ich gehe nächste Woche auf der „Tagblatt“-Redaktion vorbei, damit ich es jemandem in die Hand drücken kann. Ich gehe vorbei und frage, wer da sei, und erkundige mich, in welcher Art sie etwas wollen oder könnten oder täten... wobei ich daran bin, ihnen einen Text zu bringen.

*Da, bei dieser Veranstaltung ist Walter Brehm dabei. Du kannst gleich den ansprechen.*

Hat der die Podiumsleitung inne?

*Ja, und Arne kennt den sicher. Dann musst Du nicht da runter rennen.*

Ich gehe wahrscheinlich nicht nach Rorschach. Ich kann jetzt mit Arne eben gerade nicht Rücksprache nehmen, in welchem Sinn er das „Tagblatt“ überhaupt involviert hat. Er ist eben weg. Nein, ich habe –

*Das ist ein sehr gutes Programm. Wenn da medial nichts läuft, wäre das eine Tragödie.*

„Saiten“ habe ich einen Artikel geschrieben. Sie haben sofort reagiert, was sie jetzt machen, ist ihre Sache – und das Zweite fürs „Tagblatt“ mache ich jetzt noch. Das sind Akzente aus 25 Jahren. Ich habe einfach so ein paar Dinge heraus genommen – quasi von der Chronologie ein paar wichtigere Akzente, in der Meinung man könnte von 25 Jahren berichten, einfach so stichwortartig. Das bringe ich ihnen und frage, könnt ihr das brauchen oder euch zumindest anregen lassen? Wobei natürlich der [Daniel Klingenberg](#), er wäre am ehesten noch interessiert. Zur Veranstaltung mit Ulrich Tilgner werden sie wahrscheinlich etwas Besonderes machen.

*Ja, es ist der Hauptaufhänger.*

Beim „Tagblatt“ ist es unterschiedlich. Als [Jungk](#) hier war, 1991 glaube ich, da sprachen wir auch bei der Presse vor. Da hatte man noch drei Zeitungen. Da konnte man rechnen, wenn eine ausfällt, machen die beiden anderen etwas. Wenn heute eine ausfällt... Das war der Herbst mit dem Landitag. Da bereiteten wir für das „Tagblatt“ ein Foto und einen Einsendetext vor. Danach recherchierte das „Tagblatt“ selber weiter und suchte sich irgendeinen Autor, einen Deutschen, und der bringt eine

Biografie über den Jungk, einfach aufs Datum hin, als er in St.Gallen war, noch dazu eine grosse Foto. Also, gewisse Sachen laufen wieder super, andere gehen bachab. Gut, wollen wir uns auf das Programm von heute Nachmittag konzentrieren? Mir ist anhand der gesamten – wir sagten ja letztes Mal, wir halten uns an die zwanzig Geschichten. Mir ist nicht klar, was wir schon haben, was fehlt – und zwar, weil sie sich teils überschneiden, und teils verschiedene Bezeichnungen haben. Jetzt habe ich mir aber gesagt, heute Nachmittag wären vier Themen fällig. Das eine wären die Fichen, die kamen 1989 heraus. Dann habe ich das Jahr 1982, wozu ich jetzt für „Saiten“ einen grösseren Text geschrieben habe. Da können wir anhand dessen darüber gehen. Dann wäre noch quasi in Abständen ein paar Mal das Thema Zivildienst - Dienstverweigerung. Das kann man nicht an einem Mal festsetzen. Das kommt immer wieder, aber es wäre doch geeignet, damit ein Kapitel zu machen. Und dann noch Neuchlen-Anschwilen, was ich gern unter den Titel „konstruktiver Widerstand“ gestellt hätte – wobei mir am wichtigsten der Kulturbeitrag war, der dort geleistet wurde. Ich habe dort die beiden Universitätshefte – die Dir wohl bekannt sind.

*Stimmt.*

Und dann noch das Fotoheft, das unter den schönsten Büchern prämiert wurde.

*„Kultur gegen Waffenplätze“ gab es.*

Ja.

*Franz Hohler war da, diverse Leute.*

Das ist eben, was ich mit konstruktivem Widerstand meinte, gemeint ist die Kultur

*Das habe ich mir auch so aufgeschrieben. Plus noch das Stichwort Gewaltfreiheit in Indien – und dann noch Irak, Taube Frida, die Jungen. Den Kalten Krieg hingegen haben wir als Letztes behandelt .*

Ja – aber Indien, ist das notiert? Also, das sind praktisch vier oder fünf Geschichten.

*Beginnen wir doch bei „Zivildienst - Dienstverweigerung“. Du sagtest, das taucht immer wieder auf.*

Gut, das wäre eine Möglichkeit.

*Am chronologischsten ist es so. Oder bestimme sonst Du, das Jahr 1982 – wie Du willst.*

Ja, eben das Jahr 1982 – weil es geschrieben vorhanden ist. Aber jetzt geht es darum zu sagen, was damals lief. Ich weiss jetzt nicht, würde Dir der Text etwas dienen, oder soll ich einfach erzählen?

*Erzählen – und den Text kann ich dann noch dazu nehmen.*

Wenn ich jetzt einfach ein Jahr herausnehme, so waren es im Jahr 1982 im Rückblick drei Ereignisse, die für mich friedenspolitisch wichtig waren. In einem andern Jahr wären es vielleicht andere Dinge. Es begann, dass an Ostern in Basel ein Dreiländermarsch stattfand. Damals wurde die Tradition der Ostermärsche wieder aufgenommen, und zwar ganz speziell im internationalen Sinn, indem Gruppen aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz zusammenspannten – für den Ostermarsch im Dreiecksland, so hiess er sogar. Man ging am Morgen von Basel aus über den Rhein nach Deutschland, dann ins Elsass und wieder zurück nach Basel, und dort waren dann die Schlussmanifestationen.

*In „Deinem“ Basel. Das war schon fast ein wenig eine Heimkehr.*

Ja, stimmt. Und da ging also eine Ad-hoc-Gruppe interessierter Leute aus St.Gallen nach Basel und machte dort mit, ohne dass man zuvor wusste, wer auch noch dabei sein würde. Aber es wirkte also zumindest von der Werbung her bis nach St.Gallen. Was mir am meisten Eindruck machte: An der Schlusskundgebung redete der deutsche Theologe [Helmut Gollwitzer](#). Aus seinem Text blieb mir ein Satz. Man könnte auch ähnliche Sätze sagen, wie es ist höchste Zeit, er sagte: „Wir sitzen alle auf einem Pulverfass!“ Gemeint ist, das kann explodieren, und wenn wir nichts dagegen tun, trifft es uns alle, wir alle sitzen...

*Er meinte das wegen der Überrüstung. Heute könnte man es auch wieder oder immer noch sagen, auch in anderen Zusammenhängen. Noch viel mehr könnte man es sagen.*

Für mich bedeutete das als Antwort, [da gibt es nur eins](#), Du kannst es fast mit [Borchert](#) sagen: Totalabrüstung weltweit, wenn schon, wenn wir etwas erreichen wollen. Das war ein starker Eindruck Anfang Jahr. Ganz am Schluss kamen junge Leute ins Zelt und spannen ein Transparent auf – „Kommt im August nach Frauenfeld“, tääg, Basel–Frauenfeld. Was ist da los? Ende August hat die Schweizerische Offiziersgesellschaft – ist Dir das –

*Ja, darüber haben wir geredet – die Aktion von Ueli.*

Nein – dort war es so, nachdem man es schon gewusst hatte, wurde im Sommer nochmals bekannt, dass die Offiziersgesellschaft Jubiläum hatte. Eventuell war es die 100-Jahr-Feier. Sie wollten nicht nur den Verein einspannen, sie traten ja ein für eine moderne Verteidigung, eine moderne Bewaffnung. Also machten sie eine Wehrschau. In Anbetracht dessen, dass es das Jubiläum einer privaten Organisation war, setzte der Bund weiss ich nicht wie viele Mittel ein. Aber dahinter standen natürlich Verwicklungen und Vernetzungen. Bern machte gern mit. Also gut, man führte die neusten Waffen vor und machte eine Flugschau. Es liefen eigentliche Widerstandsaktionen, und deshalb erwähnten wir es in Zusammenhang mit Ueli Wildberger – das Symbol des Kriegerfriedhofs, indem einige hundert Menschen Totenkreuze auf dem grossen Feld bildeten. Also, das war natürlich ein ganz starker Eindruck im betreffenden Sommer, und im gleichen Herbst führten wir in St.Gallen die erste Friedenswoche durch, die jetzt aus diesem Grund das 25-Jahr-Jubiläum feiert. Darauf muss ich nicht gross eingehen, aber es war ein Start. Wir empfanden es nicht als Gründung, einfach eine Friedenswoche – mit Turbulenzen, effektiven Turbulenzen und einer nachfolgenden gewaltigen Auseinandersetzung in der Presse. Und es war – weisst du es noch?

*Nein, im Moment nicht mehr.*

Am freien Mittwoch Nachmittag war ein Sternmarsch, eine Kinderaktion, geplant.

*Ah, ja, genau.,*

Ein Sternmarsch mit Lichtern auf dem Klosterplatz.

*Die Schulen wollten, aber durften nicht.*

Ja, der kürzlich verstorbene Stadtrat Flückiger, ohne dass wir jetzt weitere Namen nennen, hatte verboten, dass die Schulen da mitmachten, und man fand sich dann so – es kam zu gegenseitigen Absprachen –, jetzt machen wir einfach den Appell in der Zeitung an die Familien, sie sollten mit den Kindern kommen. Man liess also Schule und Lehrer aus dem Spiel, und das war ein überraschender Erfolg. Ein wunderbares Lichtermeer auf dem Klosterplatz.

*Wie viele Leute sagtest Du? 2000?*

Nein, ich weiss nicht, vielleicht stand das irgendwo –

*Aber da sprachen wir schon darüber, wieso damals eine solche Mobilisation zustande kam, und heute läuft nicht mehr viel.*

Ah, dann haben wir das doch erwähnt. Nein, ich glaube nicht, dass man das in Zusammenhang bringen muss. Auf dem Klosterplatz haben seither mindestens zwei Mal grosse Friedenskundgebungen stattgefunden.

*Wieso ist denn für Dich 1982 so wichtig? Du sagtest, Du könntest auch ein anderes Jahr herausgreifen – hat das da so fokussiert, war da der Höhe- oder Tiefpunkt des Kalten Kriegs, kälter ging's nicht mehr?*

Ich weiss nicht, wie man das einordnen soll. Es war ja dann erst 1989/1990 der Schluss davon.

*Und in den 1970-er Jahren war es mindestens so kalt?*

Ja, ja, aber das war einfach ein Jahr, das sich bei mir eingepägt hat, ich könnte nicht einfach ein anderes aufzählen.

*Oder waren es fast schon Anzeichen eines Tauwetters im Kalten Krieg – Gorbatschow kam 1985.*

Ja es war beides, Tauwetter und doch ging der Kalte Krieg noch weiter.

*Wie sah das denn in jener Zeit innerhalb der [Friedensbewegung](#) aus? Unterhielt die auch Kontakte mit entsprechenden, an Abrüstung und Deeskalation interessierten Kreisen in den osteuropäischen Ländern und in der Sowjetunion? Dies wäre ja auch ein Anzeichen eines „Tauwetters“.*

Es gab Kontakte, es gab in diesem Zusammenhang aber auch gewisse Gegensätze und sogar fast eine Spaltung. In der Schweiz bildete ja der [Schweizerische Friedensrat](#) den Zusammenschluss der schweizerischen Friedensgruppierungen. Und dann gab es eine Gruppierung, die sich mehr dem Osten verpflichtet fühlte. Sie gab sich den Namen [Schweizerische Bewegung für den Frieden](#). Eine einzelne Gruppierung, ich will jetzt nicht sagen, sie masste sich dem [Namen](#) nach an, sie seien die Friedensbewegung. Es war aber ein bisschen eine Konkurrenz.

*Von der Schweizerischen Bewegung für den Frieden hört man nicht mehr viel. Waren die auch ein bisschen anders gelagert?*

Sie waren PDA-Leute, und dann wurde der Weltfriedensrat gegründet – und ich sah da schon, jetzt gibt es dann eine Verwirrung. Entweder heisst es, aha, der Schweizerische Friedensrat, das ist die schweizerische Sektion des Weltfriedensrates. Die hätten keinen Grund den Namen zu wechseln, dann hätten die anderen ja fragen müssen. Der Name hat bei uns Tradition und blieb deshalb, und neben dem Schweizerischen Friedensrat gab es nachher den [Weltfriedensrat](#) mit starkem Gewicht in den Oststaaten, und bei uns waren es immer nur einzelne Gruppen oder einzelne Personen, die dort mitarbeiteten.

*Im Osten, ja, aber Kontakte gab es?*

Ja, Kontakte waren vorhanden. Etliche Male waren Leute auch vom Friedensrat bei Tagungen in Moskau oder andern Orten zugegen.

*Entsprechend wurde das dann auch fichiert, nicht wahr?*

Ja, wahrscheinlich.

*Und Du – interessiertest Du Dich dafür?*

Ich hatte damit wenig zu tun

*Wieso nicht – einfach weil man irgendwann aufhören muss , weil die Zeit nicht reicht?*

Ich sagte für mich, es wäre schon schön, wenn ein Weltfriedensrat möglich wäre, der nun wirklich die Friedensbestrebungen in der ganzen Welt erfassen würde – aber wenn die nun einfach so stark auf die Länder des damaligen Warschauerpaktes ausgerichtet sind, dann geht es halt nicht, und das hat mich weiter nicht aufgeregt und auch nicht weiter bemüht. Intern fanden schon Auseinandersetzungen statt. Der Friedensrat bemühte sich, immer wieder Kontakte zu schaffen, aber auch, sich wieder abzugrenzen.

*Aber eben, eigentlich war's auch ein bisschen eine ZerreiSSprobe. Oder nicht ganz ZerreiSSprobe, aber war es noch recht happig?*

Ich dachte ein paar Mal, wie ich das miterlebt und mitten drin gefühlt oder inwieweit ich mitgemacht hätte, wenn ich in Basel geblieben wäre, denn die Gruppierung war fast nur in Basel tätig, die Friedensbewegung – beziehungsweise die „Schweizerische Bewegung für den Frieden“ sowie noch im Welschen, wo es die [PDA](#) ebenfalls gab.

*Was wäre denn gewesen, wenn Du in Basel gelebt hättest?*

Eben – auf welche Art ich da in jene Auseinandersetzung geraten wäre.

*Jedenfalls stärker.*

In St.Gallen war es weiter davon weg. In St.Gallen berührte uns das weiter nicht gross.

*Aber wurde auf diese Art und Weise die Friedensbewegung auch ein bisschen verpolitisiert?*

Ich kann nur kurz sagen, dass ich nach dem Mauerfall praktisch überhaupt nichts mehr vom Weltfriedensrat hörte. Ob er sich seither in gemässigerer oder neutralerer oder offenerer Art betätigte, darüber weiss ich überhaupt nichts.

*Ich auch nicht. Um den Faden nochmals aufzunehmen – während des Kalten Kriegs fand also Kalte-Krieg Konstellation doch auch Eingang in die Friedensbewegung und politisierte sie ein wenig – die Friedenspolitik oder Friedensbewegung wurde fast selbst ein bisschen von der Auseinandersetzung des Kalten Kriegs ergriffen.*

Es gab eine gewisse – nicht gerade eine Spaltung, aber eine Meinungskonfrontation fand innerhalb der Friedensbewegung statt.

*War das so, dass bei Schweizerischen Bewegung für den Frieden Leute dabei waren, die auch im staatlich-wirtschaftlichen Sinn für einen Systemwechsel waren, wie das ja die [Partei der Arbeit](#) wollte, der Friedensrat aber nicht? Ihr wart für Abrüstung und globale Entspannung, aber nicht für einen Systemwechsel bei uns.*

Ja, ja, das ist schon ungefähr so.

*Ihr wart eher gegen Systemwechsel und die anderen dafür.*

Wenn Du jetzt das meinst – die, die für den Systemwechsel gewesen wären, blieben eine kleine, fast eine Splittergruppe. Die anderen, die mehr die humanitäre Bedeutung des Friedens betonten, waren die Mehrheit. Es wurde lediglich der Begriff der Bewegung ein bisschen konfus. Wenn ich von der Friedensbewegung rede, meine ich die Friedensgruppierungen insgesamt. Aber eine Gruppe nannte sich Friedensbewegung – eben die Schweizerische Bewegung für den Frieden –, und das nützte die politische Militaristenseite aus. Sie warf uns immer vor, wir seien moskauhörig. Wenn wir zurück fragten, wie kommt ihr darauf, sagten sie: „Der Friedensrat ist doch...“ Und wir: „Habt ihr es nicht begriffen oder versucht ihr uns zu provozieren?“

*Es war der Versuch, auseinander zu dividieren – das Prinzip teile und herrsche.*

Eine Zeit lang war das für unsere Gegner ein gesundes Fressen, dass sie uns das anhängen konnten. Dass sie noch bei einer Spaltung geholfen hätten, davon war keine Rede. Kurzum, für mich war das eine Episode. Sie hat mich persönlich praktisch nie betroffen.

*Aber dennoch, die Friedensleute wurden mal schnell noch als Kommunisten verrufen. Gemäss „Zivilverteidigung“ waren sie ja schon Landesverräter. Die Existenz einer Schweizerischen Bewegung für den Frieden plus auch sonst die Kontakte in den Osten haben dazu beigetragen. Im Fall des Schweizerischen Friedensrats hat man nicht an einen Systemwechsel gedacht, wobei ihr einen ungezähmten Kapitalismus sicher abfedern wolltet. Doch insgesamt wurden in diesem Zusammenhang ganz bestimmt ganz viele Leute von euch zu Unrecht als Kommunisten verunglimpft – und danach und dadurch logischerweise auch zu Unrecht fichiert, und das ist ja tatsächlich der Fall.*

Klar – da kämen wir sofort darauf. Wir könnten also davon fast aufs [Thema Fichen](#) übergehen.

*Also gut – [Fichen](#).*

Ich habe meine Fiche hier – soll ich sie jetzt gerade –?

*Ich habe den Fotoapparat wieder nicht hier. Zeigst Du mir die Fiche ein anderes Mal?*

Ich habe also zu den Leuten gehört, die fichiert wurden. Vom Moment an, als man hörte, es seien vor allem auch Exponenten aus der Friedensarbeit fichiert worden, wartete ich sehnlich, bis ich Post erhalten und die Fiche in den Händen halten würde.

*Du wusstest, was es schellte.*

Und als ich sie dann in Händen hielt, musste ich sagen, das ist eigentlich noch „choge“ harmlos.

*Vieles kriegten sie gar nicht mit?*

Also ich würde sagen, wenn ich jetzt sagte „'choge' harmlos“, muss man vielleicht dazu sagen, ich wurde 20 Jahre fichiert, und dann erklären, was das heisst.

*Von wann bis wann wurdest Du fichiert?*

Denn es ist nämlich nicht so, wie man zum Teil meinte, dass der Staat also quasi aus einem eigenen Machtanspruch Pazifisten und ähnlich gelagerte Leute mit der Fichierung überwachte und damit auch quasi verfolgte, sondern es lief so – sobald jemand einer Instanz durch irgendwas auffiel, dann wurde eine Kartei eröffnet.

*Was ist eine Instanz in diesem Zusammenhang?*

Eben – ich war dann interessiert, wieso ich in die Fichen gelangte. Es ging praktisch darum, vom Moment an, wo ich eine Karteikarte hatte –

– *schauten sie auf Dich* –

– gab es weitere Einträge. Es hätte sein können, dass ich jahrelang nicht hinein gekommen wäre, weil ich niemandem besonders auffiel. Es geschah von daher nicht systematisch. Man sagte nicht, wir kontrollieren von einem Moment an alle Leute, die wir in Erfahrung bringen können, zum Beispiel Mitglieder von Friedensorganisationen werden kontrolliert, sondern es geschah eher zufällig. Ich ging dem nach und konnte nachher genau feststellen, wie und wann ich in die Fichen geriet. Das war im Jahr 1953, und von da an ging es wieder so, wie ich bereits sagte – man verfolgte mich nicht systematisch.

*Wieso 1953?*

Das sage ich nachher. In diesem Jahr wurde die Kartei über mich eröffnet, und von diesem Zeitpunkt an konnten sie einfach jede Meldung über mich nachtragen, so lief es dann einfach weiter. Wenn ich mal eine Kartei hatte, war es nachher keine Sache mehr. Sobald sie auf den Namen Trüb stiessen, schauten sie nach, ob eine Kartei besteht, und trugen es ein, ganz egal, ob die Meldung jetzt etwas Schwerwiegendes oder Harmlosees war, und so ging es dann 20 Jahre lang weiter.

*1973.*

Bis 1971 dauerte es.

*Wieso begannen sie 1953 und hörten 1971 auf?*

Einfach so.

*Aber was war der erste Eintrag?*

Das sage ich nachher. Interessant ist noch dies, es gab dann innerhalb dieser Zeit praktisch zwanzig Einträge. Das ist natürlich furchtbar bescheiden. Es macht einen pro Jahr.

*Du musst Dich jetzt nicht schämen. Ich habe gar keinen. Ich habe die kritische Masse nicht erreicht.*

Du bist einfach nicht hinein geraten.

*Vor allem war ich 1971, als sie bei Dir aufhörten, erst sechs oder sieben.*

Also, jetzt sage ich zwei Dinge dazu. Das eine – wenn man die Einträge innert der 20 Jahren betrachtet und ein wenig anschaut, was hat man bei mir festgehalten, dann lässt sich das in ein paar Kategorien einteilen. Es wurden praktisch zwei oder drei Stränge verfolgt: Mitarbeit in Friedensorganisationen und im besonderen bei der Initiative gegen die Atombewaffnung. Dies waren praktisch zwei Themen, und das Thema, weswegen ich hinein rutschte, war auch wieder der der Zivildienst – auf folgende Art. Das ist nämlich interessant. Fichen sind eine relativ dünne Angelegenheit. Dies lässt sich zeigen. Auf zwei A4-Blättern sind meine sämtlichen 20 Fichen eingetragen. Man konnte sie auf Grund dessen auch verlangen. Man erhielt das also, wenn man es begehrte. Das Material habe ich auch da, aber mit einer Abdeckung, und zwar nicht derer, die es gemeldet hatten, sondern derer, die es eintrugen! Was die Melder betrifft – das ist interessant –, sagte ich immer, man sollte dieser Sache einfach noch ein bisschen systematischer nachgehen. Wer es gemeldet hat, das steht da vorne, von, von... Aha, die haben es gemeldet. Aber was waren das für Leute, wieso haben die auf mich reagiert?

*Schon skandalös, was die machten – mit Steuergeldern und derart stümperhaft, noch dazu, dass sie ihre Informanten nicht deckten, sondern nur sich selber, die Schreibtischtäter. Weiss man denn nun also, von wem die Einträge stammten?*

Ich habe es schon ausgewertet. Der Hauptlieferant bei mir ist die Zürcher Polizei, ausgerechnet, nicht St.Gallen. Hierher stammt nichts – doch ein paar ganz wenige Einträge sind von St.Gallen. Die haben es wieder übernommen. Die wichtigsten sind also „Stapo Zürich“ oder „ND Zürich“, also Nachrichtendienst, und zwar ist das eigentlich ein nationaler Nachrichtendienst, der mit der Sektion Zürich zusammenarbeitete.

*Der dort eine Filiale hatte.*

Und für mich wurde das quasi in Zürich zusammengenommen.

*Was ist das dort?*

Einmal, das ist dann hochinteressant, das sage ich Dir dann, es ist gut, dass Du fragst –

*Sûreté Vaudois, 64*

Einmal hatte ich einen welschen Eintrag – also, wie komme ich einmal aufs Welschland der Sûreté Vaudois. Das wäre das Gleiche wie der Nachrichtendienst Zürich, einfach entsprechend. Dort hin bin ich selber involviert, diese Fiche habe ich mir selber eingebrockt. Das ist doch saulustig.

*Ach, was –*

– „nous transmet une lettre ouverte intitulé mpf contre Helder Camara“. Ich sage Dir gerade wieso. Auf diese Fiche bin ich besonders stolz. Die habe ich mir selber eingebrockt, also konnte ich es nachher kontrollieren.

*Aber an wen hast Du das geschickt?*

Ich sage es Dir sogleich. Sie hatten von irgendwo her eine Meldung, hier haben sie es abgedeckt, es ist fast die einzige abgedeckte.

*Das war ein Privater. Die haben sie abgedeckt. Was könnten es denn für Private gewesen sein?*

Jetzt heisst es da, eine Woche, „nachdem T. erklärte, er habe den offenen Brief in Sachen Erzbischof Camara in der ersten Enttäuschung nach der Radiomeldung, die Bundesanwaltschaft werde sich des Falles annehmen, geschrieben“... Schönes Amtsdeutsch, gell? Später habe er sich beruhigt, als berichtet worden sei, die Bundesanwaltschaft habe keine Veranlassung zur Weiterverfolgung der Angelegenheit. Jetzt erkläre ich, wieso das für sie wichtig war. „T. ist als Pazifist bekannt“ – also ist das von Belang. Das was hier gegangen ist, wäre eine Nebensächlichkeit, aber er ist Pazifist, daher aufgepasst. „Der Sohn“ – jetzt wird es noch schwieriger – „Hansulrich 51 hat ebenfalls die pazifistische Einstellung geerbt“. „ebenfalls“.



*Und dann noch geerbt. Die glaubten an die Heredität von Pazifismus. So ein Schwachsinn. Auf welchem Gen liegt das wohl?*

Als hätte ich sie schon geerbt, was vielleicht stimmt – und er auch noch. Nun, das haben sie natürlich nicht gemeint. „... und soll erklärt haben, er werde unter keinen Umständen Militärdienst leisten“. Das haben sie also irgendwie recherchiert.

*Und führte das bei Hansueli direkt auch zu einer Fiche? Das wäre ja jetzt so die kritische Masse, um eine Fiche zu eröffnen.*

Er hatte ja auch eine. Ob dieser Fall bei ihm erwähnt wurde, weiss ich nicht.

*Oder ob es bei ihm erst 1971 losgegangen ist...*

„Lieber gehe er ins Gefängnis.“ Nun hat das mit dem Inhalt der Meldung nichts zu tun. Aber erstens haben sie herausgefunden, dass ich Pazifist sei, also muss man aufpassen. Zweitens hat er einen Sohn als potenziellen Militärdienstverweigerer. Also ist es erst recht ein Grund, dieser Sache Bedeutung beizumessen.

*Wem schicktest Du denn diesen Brief geschickt, „nous transmet“ – an wen war dies gerichtet?*

Also, es geht darum. Ich sage es jetzt ganz kurz. Don Helder Camara sprach in Zürich. Ich war dort und hörte ihn. Dann erschien eine Zeitungsmeldung, er habe oder er hat in Zürich so und so gesprochen, wurde aber von der Bundesanwaltschaft kontrolliert, so quasi, damit er nichts gegen die Neutralität der Schweiz äussere – in diesem Sinn. Darauf schrieb ich einen Leserbrief, es sei eine Schande für die Schweiz, einem Mann wie Don Helder Camara – wer's wissen wolle, der wisse, wer er sei – Androhungen zu machen und ihn durch die Bundesanwaltschaft zu kontrollieren, ja nichts gegen die schweizerische Politik zu sagen, sonst werde ihm ein Maulkorb versetzt. Jetzt wurde der Text natürlich in Bern aufgegriffen worden. Nein, ich schickte gar eine Kopie davon an die Bundesanwaltschaft, ich hätte zu ihrem Vorgehen einen Leserbrief verfasst. Ja und da mussten sie gar nicht suchen, sie mussten nur ablegen, die Bundesanwaltschaft selber. Nur dass sie selber Fichen anlegte, wusste man damals natürlich noch nicht. Und dann gerieten er und ich beidseitig in die Fiche, denn Camara hat eine eigene Fiche.

*Als Angehöriger eines anderen Staats.*

Und zwar ist Folgendes interessant. Das musste man wissen, zum Teil war es bekannt, zum Teil musste man es erst merken: Wer in Grossbuchstaben geschrieben ist, hat eine Fiche. Also Camara ist hier klein geschrieben, hier gross, also hat er eine Fiche, und in dieser Fiche stünde natürlich auch diese Geschichte drin. Ob je jemand Camaras verlangte und ob sie sie herausgegeben haben, weiss ich nicht. Er selber hätte es tun müssen, mit einer Bestätigung, dass er der sei, der das verlange. Aber es wäre interessant, wenn er das vielleicht gemacht hätte.

*Fridolin, da ging es ja doch bis 1983.*

Da hast Du schon noch Recht, gut, dass Du korrigierst.

*Schon gut. Und was war der erste Eintrag, der all dies auslöste?*

Ja, Zürich fand einfach heraus, ich sei Präsident des Schweizerischen Komitees vom Internationalen Zivildienst. Darauf kamen wir schon längst zu reden! Sie haben das „herausgefunden“ und nach Bern gemeldet.

*Dich deswegen fichiert? Dein Vorgänger Rodolfo Olgiati war immer hin Chef der Schweizer Spende!*

Sie müssen der Meinung gewesen sein, Zivildienst und vor allem „international“, das sei etwas Anrühiges. „gilt nicht als Extremist“, steht hier auch. Ich war also völlig entlastet – aber hochinteressant, denn wenn ich schon international tätig bin, wäre ich ja eigentlich wahrscheinlich ein Extremist, ich bin aber leider keiner für sie. Das ist doch saulustig von der Art her. Deshalb habe ich so einen Spass an der ganzen Geschichte.

*Spass an Fiche und am Skandal.*

Gilt nicht als Extremist, müsste aber einer sein oder wäre einer. Also, damit begann es, und obwohl sie feststellten, ich sei kein Extremist, haben sie nicht etwa – es hätte ja sein können, dass sie gesagt hätten, dann streichen wir den aus der Kartei. Ich war aber bereits drin und folglich liefen die Einträge zwanzig Jahre weiter.

*Nach dem Motto, wer kein Extremist ist, kann noch einer werden, und wir haben immer schön zu tun. Fridolin, es lief 30 Jahre weiter.*

Jetzt sage ich, wieso kamen sie darauf. Sie stellten einfach fest – ich verlangte natürlich nachher das Dossier, und das Dossier ist natürlich recht interessant, nebst der Fiche. Es sieht so aus. Hier ist der hintere Teil davon. Das Dossier umfasste dann nämlich immerhin etwa 70 Seiten. Dabei handelt es sich einfach um die Belege für die Einträge. Hier vorne – der erste Beleg hat eine Nummer, er enthält eine Aktennummer und ein Datum. Demnach hatten sie also immerhin Ordnung, kann man sagen.

*Und sie spannten das Fichenblatt immer wieder in die Schreibmaschine ein und mussten weiter schreiben, zwanzig Mal.*

Und jetzt findest Du unter dieser Nummer, unter diesem Datum das Dossier, das bezeichnet, wieso sie darauf kamen, sowie allenfalls noch, wieso sie fanden, es sei erwähnenswert. Wenn Du im Dossier schaust – es beginnt jetzt hier, welches Datum wir haben –

*17.11.53 – sind fast 54 Jahre her. Heute ist der 14. November 2007, macht 54 Jahre. Vor 54 Jahren, Fridolin, wurde Deine Fiche eröffnet.*

Jetzt ging das folgendermassen. Jemand erkundigte sich beim Nachrichtendienst in Zürich über die Tätigkeit des Internationalen Zivildiensts, in der Meinung, das sei sicher eine internationale Verschwörerorganisation, und sie ersuchten um Antwort den Zivildienst betreffend. Das heisst, jetzt wird es spannend – die Erziehungsdirektion fragte, beziehungsweise die hatten, glaube ich, irgendeinen Lehrer, der auch in Zürich tätig war, dem sie auf die Spur kamen. Dann wollten sie das natürlich überprüfen. Der Erziehungsdirektor vermutlich oder das Departement wollte wissen, ob der und so weiter –

*Ob der was?*

Ja, ob der auch zu diesen „internationalen“ anrühigen Verschwörern gehöre. Sie verlangten einfach quasi bei der Kantonspolizei, sie sollten ihnen über den Zivildienst Auskunft geben. Und dann mussten die recherchieren und schrieben auf, was der Zivildienst sei und so weiter. „ins Leben gerufen von Pierre Ceresole“. Soweit sachlich. Aber das mussten sie irgendwo finden. „Sinn und Zweck ist“ – gemäss Statuten so und so. Sie gaben ganz brav Auskunft. Eine Verwaltung muss der anderen Bescheid geben. „Endlich will der Zivildienst auch Männern und Frauen eine ernste Schule der Arbeit am gemeinsamen Werk der Nächstenhilfe und der Völkerversöhnung usw. sein“. Das hätten sie ja unterschlagen können, weil sie gefunden hätten, das wollen wir denen jetzt nicht noch brühwarm unterbreiten. Doch sie haben es also brav abgeschrieben.

*Man hätte auch die Fiche schliessen können, denn das ist ja alles etwas sehr Positives, das einem Land gut ansteht.*

Und dann heisst es am Schluss „zur Vertiefung des Zivildienstgedankens, seiner Verbreitung in allen Völkern“, noch und noch, eine richtige Fleissarbeit, der musste das ja zusammentragen, nicht? Ich weiss nicht, mit was für einem Krampf.

*Das war vielleicht ein Historiker...*

... „zählt heute 1360 Mitglieder, im Komitee sind... Präsident Fridolin“... aha, was, das ist der Drahtzieher dieser Ding, also, tagg, Fiche eröffnen. Da wird jetzt der Weg ganz sauber klar. Das Erziehungsdepartement verlangte wegen irgend jemand anderem, von dem sie fanden, ja, das ist ein bisschen obskur, dass der Nachrichtendienst ihnen ein Exposé liefere, was der Zivildienst sei. Der gibt mich schön an, Präsident, Zeichenlehrer, Weiherweidstrasse – die Adresse galt schon damals.

*Und dort ist noch der Sekretär, Dr. med.*

Dr. med. Marcus Jucker – wieder mit seiner Adresse, dazu weitere Mitglieder, alles verstorbene Leute, wahrscheinlich, nicht ganz sicher, teils sind sie in meinem Alter, teils ältere, teils jüngere. Dann geht es noch weiter, vor allem: „sind es Personen, die in politischer Hinsicht nicht zu den Extremisten zählen“. Und diesen Satz, fand der, sollte man vielleicht erwähnen, und so schrieb er rein: „gilt nicht als Extremist“. Das ist saulustig, wie da gearbeitet wurde. Für die Arbeit, die der lieferte, musste er bis zur Kantonspolizei Zürich, bis zum Nachrichtendienst vordringen.

*Als man Auskunft geben musste, musste doch alles abgedeckt werden. Erinnerst Du Dich noch an die, die alles abdeckten? Es wurde beschlossen, wie das mit der Einsichtnahme läuft. Ich weiss nicht mehr, ob eine Dringliche Kommission gebildet wurde. Man konnte dann anfragen, ob man eine Fiche hat. Diejenigen, bei denen dies der Fall war, erhielten auch das Deckblatt, und dann konnten sie noch das Dossier einsehen – oder man schickte es ihnen zu, das weiss ich nicht mehr. Aber man musste selbst tätig werden, und es musste schnell über die Bühne gehen. Ich weiss nicht mehr wie viele Fichen es waren, aber man sieht ja bei Dir, dass es ein Riesendossier ist. Und dann gab es Leute – ich weiss nicht mehr, ob es Studierende waren –, die Tag und Nacht wochenlang, Textstellen abdeckten. Da ging es ja dann wirklich um Denunziantentum, das waren persönliche Namen, die man schützte, wie Du bereits erklärt hast.*

Jetzt das noch: Sie seien international tätig, das ist eindeutig, „es wäre aber zu weit gegangen, wenn der SCI als kommunistische Organisation zu stempeln wäre“. Das ist also ein eindeutiger Schluss, das müssten doch Kommunisten sein, weil sie international tätig sind. Sie stellen dann aber fest, leider sind sie es nicht. „Die Mitglieder sind Pazifisten und stehen...“ Das ist immerhin überraschend, dass sie das so schrieben: „... und stehen überwiegend der religiössozialen Richtung nahe. Dies widerspiegelt sich auch darin, dass der Eisernen Vorhang auch für den Zivildienst die Grenze nach dem Osten bildet.“ So, so, man merkt, was er meint.

*Schon klar, auf der anderen Seite gibt es keine Hilfsaktion von euch.*

Wenn da, sagen wir, vom Zivildienst eine Aktion gelaufen wäre –

– richtig

– die über den Eisernen Vorhang gereicht hätte, hätten wir wieder noch ein bisschen mehr Dreck am Stecken gehabt. Aber leider konnten wir nichts dieser Art „vorweisen“...

*Etwas wollte ich Dich noch fragen. Es gehört nicht in die Fichengeschichte. Ich vergass das aber vorher. Wir definierten die Kontakte während des Kalten Kriegs nach Osteuropa auseinander und sprachen darüber, wie das zu und her ging. Doch wo positionierten sich denn zwischen dem Schweizerischen Friedensrat und dem Weltfriedensrat beziehungsweise der Schweizerischen Bewegung für den Frieden die Religiössozialisten – bis heute ungefähr durch die Zeitschrift „Neue Wege“ repräsentiert?*

Ja, das ist interessant. Die waren einer Spaltung nahe, und zwar weniger – gut es mag unter den Mitgliedern kommunistisch freundlich gesinnte Leute gehabt haben, das war der Fall.

*Ja, es gibt ja auch Gründe, gegen einen allzu unabgefederten Kapitalismus zu sein, es gibt auch gute Gründe, wenn man in die Welt hinaus schaut.*

Und dann war es eher so, dass ein Teil dieser Bewegung Hoffnungen auf Russland setzte – und die anderen sahen einfach die momentane Blockierung. In St.Gallen befand sich beispielsweise der „Volksstimme“-Redaktor [Hugo Kramer](#). Er gehörte zur Gruppe, die Hoffnungen auf eine Entwicklung äusserte, in der Russland seinen eigenen Beitrag an den Wiederaufbau des Weltfriedens leisten könnte, und das führte zu ganz scharfen Auseinandersetzungen sogar hier in St.Gallen. Hier war Paul Steiner aus diesem Grund gegen Kramer eingestellt. Dabei gehörte Kramer selber zu dieser Gruppierung, die sich aufteilte. Es gab die damalige [religiössoziale Bewegung](#). Sie spaltete sich in eine, die den Namen behielt, und die andere, die Neue Religiössoziale Gruppierung. Die ging aber nach einiger Zeit wieder in der anderen auf. Es war – würde ich sagen – fast ein wenig ein Sturm im

Wasserglas. Auf beiden Seiten gab es Leute, die ihr Anliegen verständlich und ernsthaft vertreten haben, aber es ging nicht zusammen. Die einen sagen –

*Waren denn die Neuen Religiössozialisten nicht für Russland?*

Sie waren quasi die antikommunistische Gruppierung innerhalb der Bewegung.

*Und Kramer war prokommunistischer und Steiner dagegen?*

Ja.

*Müsste man noch sagen, wer Steiner war?*

Ich mache rasch einen Zwischensatz. Wir warten ja immer noch auf das Buch über die Geschichte der „Neuen Wege“, die ja eigentlich die Geschichte der Religiössozialisten spiegelt. Die ist immer noch nicht herausgekommen. Der Historiker Ruedi Brassel arbeitet immer noch daran. Wir hoffen, dass es nächstes Jahr [erscheint](#). Ich nehme an, dass darin ein Kapitel über Hugo Kramer stehen wird. Jetzt aber dazu, wie die Situation in St.Gallen aussah. Zu Paul Steiner und wer er überhaupt war. Die Familie hatte zwei Söhne, aber keiner lebt hier. Die Eltern starben beide. Er war Rechtsanwalt in St.Gallen. Er kam aus dem Gebiet des Kantons Zürich und politisierte aktiv bei der SP. Eine Zeit lang war er Parteipräsident. Er spielte eine ziemliche Rolle im Grossen Rat und kandidierte einmal für den Ständerat. Dies war ein interessanter Fall. Die Kandidatur war gegen den freisinnigen Frick gerichtet und „fiel natürlich herunter“. Es war aber doch überraschend –

*Er erzielte einen Achtungserfolg?*

Nein, überraschend sagte die SP, wir könnten einen Pferdewechsel machen, und dann brachten sie [Mathias Eggenberger](#) und kamen rein gegen den ganzen Bürgerblock.

*Eggenberger statt Steiner von der SP?*

Ja. Es wurde kürzlich in einem Bulletin – möglicherweise in der Zeitschrift „links“ der St.Galler SP – nochmals daran erinnert, wenn jetzt eine Möglichkeit bestünde, dass St.Gallen mit einer SP-Frau wieder in den Ständerat käme, dass die SP St.Gallen bereits einmal ein paar Jahre in der Kleinen Kammer war. Eggenberger selber starb damals im Amt, als er noch Ständerat war.

*Aber Kramer arbeitete sozusagen in der „Volksstimme“, und Steiner war quasi sein Gegner als SP-Präsident. Das gab wohl zünftige Spannungen mit „seinem“ Redaktor, der eine dermassen andere Position vertrat.*

Ja, ja, aber in St.Gallen wurde der Kampf praktisch nicht ausgetragen, weil es hier zu wenig Leute hatte, die sich, sagen wir, für religiössoziale Belange interessierten. Das zeichnete sich in der Bewegung selber ab. Jetzt zeige ich hier noch rasch etwas. Diejenigen, die damals in Zürich für den Bundesnachrichtendienst recherchierten, gingen so weit, dass sie die Liste des Zivildienstkomitees fanden. Also müssen sie einen Spitzel gehabt haben, oder sie wussten, über welche Leute man an eine solche Liste kommt, denn diese war nicht publiziert. Sie existierte nur im engeren Kreise in Schreibmaschinenform. Dann kontrollierten die in Bern das. Das ist immer das Zeichen für ihre Kontrolle. Ich bin ja einer dieser Namen, die dort stehen. Die anderen gerieten wahrscheinlich sofort alle in die Fiche oder zumindest die aus dem engeren Vorstand. Für mich ist das interessant, denn der Grossteil der Namen sind alte Gesinnungsfreunde.

*Ist dies das Original?*

Ich vermute ja.

*Es ist ein A5-Zettel. Verwendeten die nur A5-Format? Aha, das ist nur zerschnitten.*

Hier ist es, zwei Fichen befinden sich auf einem A4-Blatt. Das eine ist die Rückseite der Karte.

*Die Fichen waren also doch A5 quer, beidseitig beschriftet.*

Und bei mir wurden Vorder- und Rückseite auf ein A4 Blatt übertragen beziehungsweise kopiert.

*Nur damit wir das System durchschauen. Falls wir auch einmal so etwas machen, wollen wir wissen, wie das geht und was das Druckformat ist.*

Klar. Die sammelten also noch und noch Adresslisten. Hier in den Dossiers kopierten sie dann immerhin Vertrauliches, nämlich die Anfrage ans politische Departement. Das ist jetzt wieder etwas anderes. Es betrifft ein anderes Departement. Auf den Bericht der Kantonspolizei über den Zivildienst erfolgte nochmals eine Frage. Die wollten noch einmal etwas wissen, worüber bin ich in diesem Moment nicht ganz im Klaren bin. Sie gaben es wahrscheinlich weiter. Dadurch wurde ich auch im politischen Departement registriert. Das Komitee betreffend, kommen wieder dieselben Leute vor. Das wurde dann teils wieder von den anderen abgeschrieben.

*Ich fragte Dich schon einmal, Fridolin. Hier geraten wir ja in einen Bereich hinein, in dem Du verdächtigt wurdest. Aber Deine berufliche Tätigkeit und die Familie, waren sie nie tangiert davon?*

Davon nicht, aber dann natürlich vom letzten – dies betraf den berühmten, den grossen Zeitungstext in einer „Basler Zeitung“ über den „subversiven Zeichenlehrer von St.Gallen“.

Okay.

Des damaligen – ich weiss nicht, ob der Name Dir noch etwas sagt – des damaligen –

*Du hast den Artikel?*

Ja, ja, der ist hier vorhanden. Das ist der letzte Eintrag, also der drittletzte. Der Lehni, sagt Dir das noch etwas?

*Nein, nein.*

Ich lese Dir geschwind vor. Da ist eine Meldung von 1971 aus der „Nationalzeitung“, ein Artikel von Franz Felix Lehni von St.Gallen, betitelt „Die seltsamen Methoden des Oberst Braschler“, der „subversive Zeichenlehrer“ zitiert. „Betrifft den Angriff des Obersten Braschler gegen T. Trüb“, wobei sie aus versehen Z. geschrieben haben – wegen Zeichenlehrer, „dem er vorwirft, Agitation und Wühlarbeit unter den Schülern zu betreiben.“

*Lehni berichtete als Korrespondent der „Nationalzeitung“ über die Kontroverse aus St.Gallen?*

In einer grossen Zusammenfassung. Interessant war, dass dies in einer Basler Zeitung erschien. Wer könnte sich dort interessieren, was da in St.Gallen geschieht?

*Ja, das war ein Korrespondent aus St.Gallen. Er schrieb über die Geschichten, die hier liefen.*

Er fand, er habe etwas gefunden, und erhielt dort Gelegenheit.

*Und der Braschler, das war ein Oberst, sagtest Du, schrieb der Leserbriefe, was machte der?*

Nein, nein, der machte Folgendes – begonnen hatte es mit einer Glosse im „Nebenspalter“, subversive Lehrer würde man gescheiter entlassen. Er schrieb dann nicht gerade „nach Moskau schicken“. Vorher hiess es das immer. Aber es solle ihnen eine andere Arbeit zugewiesen werden.

*Das stand im „Nebenspalter“, von der Redaktion?*

Ich müsste nachschauen. Und dann wurde Braschler gefragt, ob das nur eine Meinung sei oder ob es konkrete Fälle gebe. Da sagte Braschler dummerweise – er war kantonaler Beamter in St.Gallen sowie Oberster – ja, ja in der Kantonsschule haben wir so einen, den Trüb. Darauf fragte ein Redaktor, ob er das bezeugen könne. Dann muss er dem am Telefon wiederholt haben, ja, ja, wir haben so einen in St.Gallen, den Trüb. Daraufhin schrieben die das und druckten es, worauf mir eines Tages jemand sagte – ich weiss noch, wer es war, Du, Dein Name steht da in einem Heft und so weiter. Ja, also.

*Was, in einem Heft – nicht im „Tagblatt“?*

Dass der Braschler mit dem Sowieso eine Kontroverse führe, dass in St.Gallen ein solcher subversiver Lehrer tätig sei, von dem er behauptete, den solle man rausstellen.

*Aber das erschien nicht im „Tagblatt“?*

Im Moment noch nicht. Alexa Lindner hatte das als Erste gelesen und sagte mir, das kann man doch nicht einfach so stehen lassen, und schrieb ihrerseits einen Artikel in der „AZ“, und die brachten es natürlich sofort. Und dann war einigermassen ein Sturm im Land. Was, ist das so? Und was weiss ich nicht, was. Und die gingen auf den Braschler los – und er sagte, was ich soll so etwas gesagt haben, da könnt ihr denken, das kommt nicht in Frage. Dann sagten die anderen, aber er hat das doch gesagt, wir haben das Tonband des Telefongesprächs, als er das sagte. Ich habe das denn auch später einmal gehört. Hansueli konnte es geschwind aufnehmen, als es gesendet wurde. Braschler stammt aus dem Werdenberg. Da merkst Du sofort, dass einer Werdenberger Dialekt spricht oder Zürcherdeutsch. Darauf kam Braschler in Bedrängnis. Er sagte, das ist Chabis, ich habe weder den Namen Trüb erwähnt, noch so etwas behauptet, und dann machte er einen Gegenangriff und postete sich einen Anwalt, der gegen den Redaktor vorging. Und dann gab es eine interessante Auseinandersetzung. Der Fall lief vor dem Bezirksgericht Biel.

*Wieso Biel?*

Das war der Gerichtsstandort der Zeitschrift.

*Welche Zeitschrift?*

Damals bestand es noch, das gibt es heute nicht mehr, das „Schweizerische Journal“.

Darauf geschah folgende Auseinandersetzung. Der Anwalt – es war vermutlich [Auer](#), der jetzt noch seine lustigen Verslein beim „Tagblatt“ schreibt – sagte mir bei einem Telefongespräch, ja wissen Sie, für mich wäre die Sache nicht so von Belang, aber das ist jetzt mein Klient, den muss ich vertreten. Er sagte dann, der Fall sei nicht klagbar, weil Tonbandaufnahmen am Telefon nicht beweiskräftig seien. Dann erfolgte die Beweisführung am Schluss praktisch darüber, nicht über die Aussage, und das Gericht wies ihn ab, es sei für sie genügend einsichtbar, dass er das gesagt habe, aufgrund dessen, dass das seine eigene Aussprache sei und ich weiss nicht was. Da sagte er erst, er ziehe das weiter ans Obergericht, und plötzlich verstummte er kurz danach, und dann vernahmen wir von ihm, er sagte, ja, er können sich jetzt nicht zu viel auflasten, seine Frau sei schwer krank, er müsse aufs Weiterziehen verzichten, und es sagten dann alle, er wusste, dass er nochmals unterliegen würde.

*Also musste seine Frau herhalten.*

Es stimmte, dass seine Frau krank war. Aber er merkte, dass er beim Obergericht nicht durchkommen würde, und liess denn Fall nachher fallen, und wir schlossen danach noch in einer ganz kurzen Einvernahme den Fall ab. Er entschuldigte sich bei mir mit der Gegenleistung, dass ich nichts in die Presse bringe, und ich fand, ich habe anderes zu tun, als den Fall noch weiter in die Presse zu bringen, und nach einiger Zeit starb er. Doch der ganze Fall wurde in dem späteren Artikel von Lehni in der Basler „Nationalzeitung“ komplett dargestellt.

*Aber über die Auseinandersetzung hinaus schadete es Dir im Beruf nicht?*

Es gab in der Kantonsschule schon einen kleineren Mais, indem der Rektor mich nicht ohne weiteres vertreten wollte. Wir waren natürlich ein bisschen anderer Meinung. Er sagte einfach, wir wissen nichts, wir haben mit dem Fall nichts zu tun. Das müssen Andere ausmachen. So waren sie aus der Sache raus. Aber der damalige Erziehungsdirektor – er starb ziemlich früh –, Hermann, mischte sich in einem gewissen Sinn, nun ja, nicht direkt, ein. Er sagte, wir machen da – ich weiss nicht, wie es noch ging –, er sagte irgendwie, wir müssen das klären. Der Rektor sagte einfach, wir wissen von nichts, und Hermann sagte zumindest, wir lassen die Angelegenheit nicht einfach fallen. Am Ende war es dann so, dass Braschler sich bei den Behörden, beim Rektor und bei mir mit einem Schreiben entschuldigte, dass er einen Blödsinn gemacht habe, dass er nicht dazu habe stehen können, dass er das da gesagt habe, und in der Schule kam es schon zu gewissen Reaktionen. Es gab eine Schülergruppe, die sich für mich einsetzte. Sie waren Studierende der Pädagogischen Hochschule und

gelangten mit einem Schreiben ans Erziehungsdepartement. Dies war der Grund, dass er dann immerhin von dort aus sagte, es gehe sie auch etwas an. Sie seien immerhin angesprochen worden.

*Wollte Hermann das einfach mehr oder weniger sauber abklären?*

Ja, ohne dass er den Auftrag gab, der Fall solle näher untersucht werden.

*Aber von Berufsverbot war nie die Rede. Kann man zusammenfassen – bei Ernst Rüesch, er war ungefähr der Nach-Nachfolger von Hermann, sprach man dann doch von Berufsverbot.*

Unter ihm hätte es vielleicht schlechter ausgehen können.

*Hansueli hatte mal eine Auseinandersetzung mit Rüesch?*

Ja, ja.

*Hansueli verliess den Schuldienst deswegen, ging er selber?*

Er bewarb sich später nie mehr an einer Staatsstelle.

*Er erhielt einige Stellen nicht. Er sagte, es sei deswegen, dass er in St.Gallen keinen Zugang mehr finde. Das sei ein Grund, dass er den Kanton Aargau gezogen sei.*

Er wollte auch nicht stur etwas weiterführen. Er gab vor allem auf der Stufe Weiterbildung Theaterkurse, und es hiess dann vom Departement her –

*Das war noch Rüesch.*

Ja, ja – er werde von der Liste der Lehrkräfte, die Kurse erteilen dürfen, gestrichen. Das brachte er – er war damals noch Ratsmitglied – auch im Grossen Rat vor. Er wurde dann natürlich aber abgewimmelt. Er hätte der Sache allenfalls noch weiter nachgehen können, aber das wollte er auch nicht. Er hatte anderes zu tun. Aber das ist schon so. Es war ein Berufsverbot.

*Kann man aufgrund dessen zusammenfassen, dass Du in Deiner Zeit – wann erschien die Kontroverse mit Braschel in der „Nationalzeitung“?*

Es war 1971.

*Gut, um das nochmals zu rekapitulieren, 1971 war der Kalte Krieg mindestens so aktuell, so kalt wie 1989 oder zu Rüeschs Zeiten. In dieser Zeit des akuten Kalten Kriegs ging man doch mit pazifistischer Tätigkeit weniger aggressiv um – jetzt einmal abgesehen von der Fiche, die viel Läppisches hat, die man aber natürlich trotzdem ernst nehmen kann –, als dies noch beinahe zwanzig Jahre später Hansueli unter Rüesch mit einer ähnlichen politischen Einstellung erlebte.*

Das kann man so sagen.

*Es gibt heute Leute, die sagen, draussen bläst ökonomisch ein härterer Wind. In den 1970-er oder 1960-er Jahren ging man mit den Arbeitnehmern noch anständiger um als heute. Mir scheint jetzt der Umgang mit politischen Gegnern noch vergleichbar. Hermann hat die Sache noch moderater behandelt, als dies bei Rüesch der Fall war.*

Ich würde nur schon einmal sagen, wahrscheinlich war Hermann nicht Offizier oder wahrscheinlich nicht in einem höheren Grad. Sonst hätte ihm das die Ehre des Militaristen nicht zugelassen. Ich vermute, er war – es war vielleicht jeder Offizier, aber nicht jeder gleich. Rüesch war es dann ausgesprochen. Er gelangte bis in den Rang eines Brigadiers. Auch politisch war der andere ein sachlicher Vertreter. Er wirkte nicht sehr lang als Erziehungschef.

*Und doch noch einmal, bis 1990 blieb die Situation mindestens so hart und kalt wie 1971 oder 1973 – im Grunde genommen war's eher härter.*

Ja.

*Oder hing es wirklich nur an den Figuren Hermann versus Rüesch – oder war's auch die gesellschaftliche Stimmung?*

Jawohl, ja, ja. Hans Ulrich Stöckling übernahm, was er von Rüesch hatte, und wenn da gebohrt worden wäre, wäre es vielleicht möglich gewesen, dass man die Sache hätte verändern könnten.

*Ja, aber bis dann war Hansueli längst im Kanton Aargau integriert.*

Er war selber nicht mehr gross interessiert. Es war eben so, verschiedene Kursteilnehmer engagierten ihn sogar selber. Er gab also ein paar Kurse fast so quasi – müsste man sagen – illegal. Es hätte über die offizielle Liste der organisierten Kurse laufen müssen. Er konnte sie dann aber einfach so erteilen. Das ist natürlich soweit auch noch „lustig“.

*In einem Deiner Ordner lag ein Artikel übertitelt mit „Moskaus Drahtzieher“. Was steht denn dort drin?*

Ein Zeitungsartikel? Ja, da wurden einfach die Leute des Friedensrats noch und noch als Moskau-Drahtzieher abgestempelt.

*Aber nicht die der Schweizerischen Bewegung für den Frieden, sondern des Friedensrats?*

Ja, ja, natürlich.

*Und dieser Artikel – woher stammte denn der, wo stand das?*

Das hat irgend einer geschrieben. Ich könnte jetzt im Moment nicht mehr dazu sagen.

*Eine normale Tageszeitung?*

Ja, ja.

*War das der normale Diskurs?*

Jetzt nur noch ganz kurz, weil ich mich hier ein wenig mit der Fiche beschäftigte – so viel, 70 Seiten Dossiers mussten sie also herausgeben. (*Klopft auf den Tisch.*) Da ist jetzt zum Beispiel gerade der Paul Steiner drauf, der Präsident des Initiativkomitees des Atombewaffnungsverbots war, sowie Walter Gerosa, Pfarrer Gottlieb Roggwiler und noch einige andere Leute. Und irgendwo da unten bin auch ich drauf, und deshalb ist das auch wieder bei mir eingetragen. Jedem von denen, die hier erwähnt sind, läge das auch vor – Kopie und Dossier –, wenn sie das auch verlangt hätten. Dies wurde dann immerhin gemacht, aber auf Druck, weil sie es tun mussten. Rodolfo Olgiati war als Mitglied des internationalen Komitees auch erwähnt und fichiert. Jetzt machen wir gerade geschwind den Kaffee.

*Jetzt haben wir also die Fiche und das Jahr 1982 besprochen.*

Den Fichen kann man ein bisschen den Titel geben – es ist für mich eine kleine Rückblende über Aktivitäten, die in den betreffenden zwanzig Jahren liefen. Sie haben mir das schön aufgelistet, so dass ich damals sogar auf meine eigene Dokumentation hätte verzichten können.

*Dein persönliches Handarchiv, zwanzig oder eben dreissig Jahre geführt von der Bundesanwaltschaft.*

Das haben auch andere so betont. Ich schrieb einmal kleine Geschichten aus dem Kalten Krieg auf, die jedoch nicht publiziert worden sind. Vielleicht möchtest Du hinein schauen. Hier ist die Geschichte vom „vergesslichen Oberst“. (Gelächter) Aus meiner Sicht.

*Herzig, der „vergessliche Oberst“, das ist eben das, was nie gedruckt wurde.*

Der andere druckte es dafür, Franz Felix Lehni, indem er es in die Zeitung brachte.

*Blöd ist, ich habe wieder meinen Fotoapparat nicht hier.*



Dann musst Du halt eine Liste erstellen und das nachholen. Dafür nehmen wir jetzt da gerade die grösseren Tassen.

*(Pause)*

Ich amüsiere mich immer. Es gab noch einen Eintrag, bei dem es sich um ausgewachsenes Kabarett handelt. Hier ist der subversive Zeichenlehrer, also hier, „Nationalzeitung, 2.9.1971“. Der gelangte also über den Umweg, dass ein St.Galler Journalist das für die Zeitung in Basel schrieb und es in Basel heraus kam, nach Bern. Es wurde in Bern gesammelt und geriet dort in mein Dossier hinein – und durch dieses Dossier erhalte ich den Artikel nachher zu lesen. Lehni hätte mir ja damals, wenn er dran gedacht hätte, einen Beleg schicken können.

*Ach, den Text sahst Du damals gar nicht. Die Auseinandersetzung mit Braschler und Hermann fand statt. Nur den Artikel sahst Du nicht, der dem Ficheneintrag zugrunde lag?*

Ja, es geschah in dem Rahmen, wie ich es schilderte. Die Sache hatte ich schon präsent, aber dass ich es nachher in der Fiche von Bern zu lesen erhalte, damit hätte ich nicht gerechnet.

*Eben, es ist eigentlich ein Privatarchiv. Den kabarettreifen Ficheneintrag musst Du mir jetzt schon noch erzählen.*

Das Kabarett würde dich interessieren?

*Sicher schon – gern.*

Also, das war so – da wurde ich in St.Gallen von der Kirchgemeinde eingeladen.

*Danke für den Kaffee. Habe ich Dir zu viel eingefüllt?*

Ich wurde eingeladen, um über das Problem Militärverweigerung und Zivildienst zu referieren. Ich machte das, und dann hatten wir damals einen ganz eifrigen Menschen, einen SP-Mann, Hans Wenk, der sagt Dir nichts mehr. Er wurde später in St.Gallen Bezirksrichter für die SP. Er las „Vorwärts“. Über interessante Veranstaltungen in St.Gallen machte er jeweils eine Notiz. Eines Tages stand da drin: „St.Gallen Lachen, Vortrag Dienstverweigerung“. Und in Bern ist sofort einer hochgegangen und hat gesagt, ou, wieder so ein Subversiver, und hat sofort, jetzt musst Du hören!

*Mache ich!*

Er visierte den Polizeiposten von Lachen an, er soll die Veranstaltung überwachen. Also, er blätterte nach, Lachen, Kanton Schwyz, avisierte die Behörden und so weiter, und da habe ich die Originalkopie der Polizei des Kantons Schwyz. Als die den Polizeiposten Schwyz beauftragten, die Veranstaltung zu überwachen, davon erfährst Du wieder im nächsten Bericht, den der nach Bern zurückgab. „Habe versucht“, „ohne Erfolg“, „hat offenbar keine derartige Veranstaltung in Lachen stattgefunden“, „im Kirchgemeindehaus war zu jener Zeit ohnehin eine Trauerfeier – und die andere Konfession besitzt gar kein Kirchgemeindehaus“. Sie fanden es dann später heraus. In der späteren Meldung heisst es, „haben festgestellt, dass es sich um eine durchaus harmlose Veranstaltung im Kirchgemeinde Lachen St.Gallen handelte“. So hiess es, als sie es schliesslich herausfanden. „Es waren auch Offiziere im Publikum. Sie hatten nichts zu sagen, da Trüb ungefähr das sagte, was man schon wusste.“ Ha, ha! Ist doch herrlich.

*Jetzt können wir gut zum Kapitel Zivildienst/Dienstverweigerung überleiten.*

Ja!

*Wäre gut, oder?*

Magst du noch?

*Ja – also magst Du auch noch?*

Ja-a.

*Neuchlen kommt nächstes Mal und die Taube Frida auch.*

Das Wort Zivildienst hat eine Doppelbedeutung, indem man es einerseits als Ersatz oder als Alternative zum Militärdienst versteht und auf der anderen Seite im Sinne eines Friedensdiensts, der bereits sehr weit zurück geht, man kann vielleicht sogar sagen zur Hauptsache bis 1924, als in der Schweiz ein erster grosser politischer Vorstoss zur Anerkennung von Militärdienstverweigerern aus Gewissensgründen und zur Schaffung eines Zivildiensts gemacht wurde. Es handelte sich dabei um eine Petition, die von Pierre Ceresole, Leonhard Ragaz und in etwa von den paar führenden Pazifisten lanciert wurde. Seitdem besteht das Wort Zivildienst immer in diesem doppelten Sinn des Worts.

*Also Entschuldigung, hatten die das schon so definiert?*

Ja, ja. Und dann entwickelte sich eben sofort die Bewegung für den Zivildienst auf der freiwilligen Basis ausserhalb der staatlichen Organisationen. Dies war der Internationale Zivildienst, bei dem ich später mitarbeitete, heute mit der französischen Bezeichnung SCI, aktuell weltweit tätig, mehr mit kleinen Aktionen, in früheren Zeiten auch mit etwas spektakuläreren, grossen. Und was lief auf staatlicher Seite? Als nach dem Krieg der Friedensrat gebildet wurde, erklärte er als eine seiner ersten Aufgaben, endlich einen Zivildienst für Dienstverweigerer zu schaffen. Es erschien eine Broschüre von Siegfried, was es im Ausland alles gibt.

*Was war das für ein Siegfried?*

Ein Otto Siegfried war das.

*Wurde die Schrift vom Schweizerischen Friedensrat herausgegeben?*

Ja. Er war nicht Jurist, sondern eigentlich in der Sozialarbeit tätig. Damit ging der Gedanke erstmals wieder breit nach aussen und wurde diskutiert.

*Denn während des Kriegs musste man damit nicht kommen, nicht wahr?*

Vor allem wurde dort auch aufgezeigt, was die anderen Staaten schon alles für Lösungen hatten.

*Was waren das für Staaten?*

Vor allem die skandinavischen, in erster Linie sie. Zumindest wurde aufgezeigt, wie in einzelnen Ländern unter gewissen Bedingungen allenfalls ein Dienst ohne Waffen möglich wäre.

*Aber befanden sich darunter auch Länder, die während des Zweiten Weltkriegs noch zu den kriegsführenden Ländern gehört hatten – Italien, Frankreich, ja gar Deutschland?*

Ansätze zu solchen Lösungen bestanden fast zur gleichen Zeit in einer ganzen Reihe europäischer Staaten – und jene fanden sogar noch schneller Lösungen, als die neutrale Schweiz, die ja erst recht Grund zur Einführung eines Zivildiensts gehabt hätte, weil es in dem Sinn kein Problem gewesen wäre.

*Relativ kein Problem. Aber kann man sich das erklären, weshalb sie im Unterschied zur Schweiz Lösungen fanden?*

Bei uns hiess es einfach, Militärdienst *gehört* zur Ausbildung eines normalen Schweizers. Länder hingegen, die beim Krieg mitgemacht hatten, waren gegenüber dem Problem viel empfindlicher.

*Nach dem Krieg, während schon nicht.*

Ja, nachher.

*Auch die skandinavischen schnell nachher.*

Jetzt kann man noch sagen, dass das Projekt aufgrund der Schrift mehr und mehr auch in der Schweiz diskutiert wurde und auch immer wieder zu diversen Vorstössen im Parlament führte – und die letzte grosse Initiative mündete schliesslich in die Schaffung des Zivildiensts. Damals kam dann

vor allem auch die Idee des Tatbeweises auf. Wenn einer beweist, dass er bereit ist, einen Dienst zu leisten, ist das anerkennenswert. Dann müsste das auch anerkannt werden.

*Das war das, dass man zu einem gegenüber dem Militär eineinhalb Mal so langen Dienst einverstanden sein musste. Wann kam der Gedanke des Tatbeweises auf?*

Jene Initiative nannte sich vor allem so, die [Tatbeweisinitiative](#). Wir können jetzt nicht alles aufzählen, was alles lief. Eine ganze Reihe Dinge, liefen vorher.

*Was denn?*

Es gab auch von militärischer Seite Personen, die sagten, das ist Unsinn, die sollen wenig bestraft werden nach dem Gesetz, aber eine vernünftige Arbeit leisten.

*Nicht im Knast hocken.*

Das Andere ist reiner Unsinn. Und kostet uns ja. Es gab dann ein paar entsprechende, interessante Vorstösse. Aber das wäre jetzt zuviel. Und bei jener Initiative, das sagte ich mal, da nahm es mir wieder den Ärmel rein.

*Wann, welche?*

1984 war sie, glaube ich.

*Da warst Du rund 64, 65, standest kurz vor oder neu im Pensionsalter.*

Weil sie einfach sagten, sie sollten im Komitee noch einen Ostschweizer Vertreter haben, um breit abgestützt zu sein. Welsche und und allgemein Person aus Zürich und Bern hätten sie schon, aber es fehle noch die Ostschweiz. Deshalb sagte ich zu. Nachher geriet ich aber rasch in den Mittelpunkt des Ostschweizer Regionalkomitees.

*SCI-Präsident warst Du da ja nicht mehr.*

Nein, nein, schon eine Weile nicht mehr.

*Du hattest auch keine offizielle Charge mehr.*

Nein.

*Keine offizielle – aber Du hast Dich einfach immer so ein Stück weit engagiert, wenn etwas anstand.*

Ja, ja.

*Und dadurch kannte man Dich auch. Dadurch bist Du – das magst Du sicher nicht so besonders – auch so ein bisschen der Mister Pazifismus Ostschweiz des 20. Jahrhundert, ab der Zweiten Hälfte, irgend so etwas. Das würdest Du wahrscheinlich nie so sagen, aber in dieser Zeit warst Du das schon ein wenig, oder?*

Ja, ja – gut, es ist natürlich so, wenn so eine Aktion lief, die sich speziell auf den Zivildienst bezog wie die hier, brachte das eine Mobilisierung der weiteren Friedenskräfte mit sich, so müsste man das sagen, so wie das in Neuchlen-Anschwilen dann auch noch einmal wieder geschah.

*Das ist wichtig, was Du jetzt gesagt hast. Konkrete Aktionen, Vorstösse oder so führen auch zur Mobilisierung. Das muss man auch ein bisschen veranstalten, organisieren.*

Ja.

Okay.

Jetzt zum Zivildienst, um es doch soweit abzuschliessen. Die Initiative fiel natürlich dann wieder „runter“.

*Aber bist Du denn dort auch an Veranstaltungen reden gegangen?*

Ja, ja.

*Ereignete sich da die Lachen-Geschichte, wo Du wieder „das allgemein Bekannte“ wiederholtest?*

Ja, vielleicht in jener Zeit – wobei das nicht in Bezug auf die Abstimmung stand. Bei der Abstimmung selber sprach ich an einer offiziellen Veranstaltung. Die Parteien von Appenzell luden tatsächlich zu einer solchen Veranstaltung.

*Kontradiktorisch?*

Zu einer kontradiktorischen Informationsveranstaltung, weil's immerhin eine eidgenössische Volksabstimmung war. Dort konnte ich also gegen so ein paar Innerrhoder Parteigrößen immerhin diese Sache vertreten.

*Hattest Du vor solchen Auftritten jeweils den „Biber“, warst Du nervös?*

Nein, ich glaube nicht, vermutlich hatte ich eher ein bisschen den Plausch, vermutlich.

*Soweit Du Dich erinnerst, aber Du warst eigentlich auch sattelfest und konntest in der Diskussion, in solchen Situationen gut Paroli bieten.*

Ja gut, in der Diskussion brachten vielleicht ein paar wenige noch Argumente zu meinen Gunsten, und die anderen vertraten natürlich die Parteiparolen und sagten „Ja, aber die Landesverteidigung...“ Du kannst vorstellen, wie die Innerrhoder natürlich auf das reagierten. Und gut – jetzt könnte ich sagen, ich weiss nicht, wie viele Nein-Stimmen Innerrhoden aufwies. Die wurden am anderen Tag in der Zeitung immerhin publiziert. Ein paar hundert Ja- und ein paar tausend Nein-Stimmen waren es wohl. Also die paar hundert Stimmen tun mir wohl, nicht weil sie auf mich hörten, aber immerhin man hat das auch zur Kenntnis genommen. Danach war es so, dass [Hubacher](#) von der SP sagte, man habe aufgrund der Abstimmung immerhin gesehen, dass ein grosser Bevölkerungsteil mit der bestehenden Lösung nicht zufrieden sei.

*1984 war die [Abstimmung](#) über diese Zivildienstinitiative, ja, mit dem eineinhalbfachen [Tatbeweis](#)?*

Das müsste man präzisieren.

*Es ging darum, dass es überhaupt diese Möglichkeit gibt.*

Der Bundesrat hat dann zum ersten Mal von sich aus reagiert, weil er fand, das kommt ja alle paar Jahre wieder. Jetzt haben wir langsam genug, jetzt machen wir das selber, und, das war eben komisch und lustig, sie brachten eine Lösung, die keine war, einfach so ungefähr: Der Schweizer ist wehrpflichtig. Die Ausnahme wird im Gesetz geregelt.

*Das ist eben der –*

Das ist eben das, wovon ich sagte, das ist juristisch ein völliger Unsinn, aber alle haben es goutiert. Alle haben den juristisch komischen, blöden Vermerk geschluckt, und es ging durch in der Abstimmung.

*Das war ungefähr 1992.*

Da müssten wir... Seitdem gibt es immerhin ein Gesetz, und zwar ein recht ausführliches, in dem der ganze Zivildienst für die geregelt ist, die vorher durch Gewissensprüfung akzeptiert worden sind. Das ist eine Halblösung oder eine Teillösung. Es ist aber interessant, dass es das seither gibt und sogar bei den Behörden bereits auch mit anerkennenden Worten beurteilt wird.

*Dass das gut läuft.*

Ja, das laufe gut.

*Kathrin Hilber sagt das sowieso, klar.*

Und noch und noch sagen sie es. Die jetzige ist natürlich eine an und für sich unbefriedigende Lösung – aber sie hat den Vorteil, dass sie für einige Zeit bestehen bleibt. Jetzt gibt es nur gerade eine Teildiskussion, ob man die Gewissensprüfung aufhebe. Das kommt jetzt vielleicht durch, wobei ich sage, dass das nicht viel an der Sache ändert.

*Findest Du als jemand, dem das wirklich lang ein persönliches Anliegen war – das definierten wir mal so, es war dir wichtig –, so wie es jetzt läuft, ist es befriedigend? Es ist juristisch etwas „unmöglich“ formuliert, aber in der Praxis läuft es gut?*

Wie es praktisch läuft ist befriedigend. Was mich nicht befriedigt, was mein Wunsch wäre – das gehört in die Verfassung. (Klopft auf den Tisch.) Aber dort wird es wahrscheinlich nicht gehen. Wahrscheinlich käme auch noch die harmloseste Formulierung für eine Verfassungsänderung nicht durch, und daher macht man es nicht, und so müssen wir einfach zufrieden sein, dass es wenigstens auf dem Gesetzesweg gelöst ist. Aber mein Ideal wäre: Es müsste in die Verfassung, entweder so, dass es heisst, die Verweigerung von Militär- und Kriegsdienst ist ein Menschenrecht – das wurde in dieser Form immer wieder gefordert – oder dass in der Verfassung eindeutig der Begriff des Friedensdiensts steht, wobei mein Vorschlag ja der ist:“ Jeder Schweizer ist dienstpflichtig. Er leistet den Dienst entweder im sozialen, im Katastrophendienst, im humanitären Bereich oder im Militär, je nach Neigung und Eignung.“

*Interview 14. November 2007; Rohtranskription 11. Dezember 2008; Interviewreinschrift 29./30. November 2009; Korrektur, 29./30. September 2010.*